

HILFE VON OBEN

Reglos liegen sie versteckt im hohen Gras:
Was Rehkitze in ihren ersten Lebenswochen vor Raubtieren
schützt, bringt sie während der Heuernte in Gefahr.
Rettung naht aus der Luft.

— Text Susanne Rothenbacher



Eingebettet in eine ungemähte Wiese, kann das Rehkitz nach seiner Geburt im Mai kaum gesehen oder gerochen werden.

Haben die Kleinen die ersten Wochen überstanden, folgen sie der Mutter während der ersten sechs Monate ihres Lebens.



IM DICKICHT DAHEIM

LATEINISCHER NAME
Capreolus capreolus

VERBREITUNG
Europa, mit Ausnahme von Irland. In der Schweiz sind Rehe auch oberhalb der Waldgrenze anzutreffen.

NAHRUNG
Kräuter, Gräser, Triebe, Knospen und Blätter. Ein 20 Kilo schweres Reh braucht 2 bis 4 Kilo Grünmasse pro Tag.

GEWICHT
15 bis 30 Kilogramm

GRÖSSE
70 bis 88 Zentimeter (Rückenhöhe)

ALTER
Bis 12 Jahre

GESCHLECHTSREIFE
Ricken: 18 Monate. Böcke paaren sich jedoch erst im Alter von drei bis vier Jahren zum ersten Mal.

ANZAHL ZITZEN
4 flache Zitzen

GEWEIH
Nur Böcke tragen ein Geweih. Es wird jeweils im Spätherbst abgeworfen.

NATÜRLICHE FEINDE
Fuchs, Luchs, Wolf; manchmal fressen auch Wildschweine Kitze.

KÖRPERBAU
Die hinteren Läufe von Rehen sind länger als die vorderen: Ihre Kruppe ist höher als ihre Schultern. Das macht es ihnen einfach, durchs Dickicht zu schlüpfen. Sie werden denn auch als sogenannte Schlüpfker bezeichnet.

FLUCHTVERHALTEN
Rehe orten ihre Feinde vor allem mit ihrem Riechsinn und dem Gehör. Sie rennen bei Gefahr nicht blindlings davon, sondern versuchen, sich mit wenigen Sprüngen in einem Versteck in Sicherheit zu bringen.





Bevor die Wiese gemäht wird, trägt ein Retter das Kitz aus der Wiese. Nie fasst er es mit blossen Händen an. Er verhindert dadurch, dass das Junge den Duft des Menschen annimmt und von der Mutter verstossen wird.

Um die 1200 Gramm, also etwas mehr als ein Laib Brot, wiegt ein Rehkitz, wenn es auf die Welt kommt. Ein Häufchen Leben, das bereits wenige Stunden nach der Geburt von seiner Mutter allein gelassen wird.

Ricken, so werden weibliche Rehe genannt, gebären ihren Nachwuchs in der Regel ab Mitte Mai, und zwar bevorzugt im hohen Gras. Häufig bekommen sie Zwillinge. Sobald die Jungen auf der Welt sind, werden sie sorgsam trocken geleckt. Dann gibt es die ersten Schlucke Milch. Derart gestärkt, stehen die Kleinen bald auf ihren eigenen Beinen. Das ist der Moment, in dem sich die Mutter zurückzieht und sich jedes der beiden Kitze ein Versteck sucht, wo es auf den nächsten Besuch der Mutter wartet. Diese wird alle paar Stunden bei ihren Kitzen auftauchen, sie kurz säugen, sauber lecken und dann wieder verlassen.

Das penible mütterliche Putzen hat einen guten Grund: So verströmen die Kitze keinen Eigengeruch, der Feinde anlocken könnte. Zudem sind sie, dank ihres getupften Babyfells, im tiefen Gras oder in einem Gebüsch kaum auszumachen. Ahnen sie eine Gefahr, rennen sie in den ersten drei bis vier Lebenswochen nicht weg, sondern ducken sich regungslos auf den Boden. Ein Fuchs, ein Luchs oder auch ein Wolf muss fast über ein derartig getarntes Kitz stolpern, um es zu finden. Diese Überlebensstrategie hat sich jahrtausendlang bewährt. Im Zeitalter der industrialisierten Landwirtschaft jedoch ist sie zur tödlichen Falle geworden. Gemäss dem Schweizer Tierschutz (STS) geraten jedes Frühjahr über 1500 Rehkitze in die Messer von Mähmaschinen. Dabei werden sie schwer verletzt und verenden

«Nur ausgebildete Personen sind berechtigt, die Kitze aus der Wiese zu tragen.»

Jon Cantieni, Vorstand Rehkitzrettung Schweiz



elendiglich. Dies, obwohl die Bauern versuchen, die Rehe durch sogenanntes Verblenden – das Aufhängen von flatternden Stoffen oder Glitzerzeug wie etwa alten CDs – von ihren Wiesen fernzuhalten.

Freiwillige spüren Kitze auf

Überall in der Schweiz spannen Bauern und Jäger deshalb zusammen, um die Rehkitze vor dem Mähen aufzuspüren. Als eine der erfolgreichsten Methoden hat sich in den letzten Jahren der Einsatz von mit Wärmebildkameras bestückten Drohnen bewährt. «Wenn wir aufgeboden werden, finden wir 95 Prozent der Kitze in einer Wiese», sagt Jon Cantieni, der seit einem Jahr im Vorstand des Vereins

Rehkitzrettung Schweiz sitzt. Der 59-Jährige bildet für den Verein schweizweit die Drohnenpiloten aus. Heuer, sagt der ehemalige Bauer und jetzige Projektleiter in einem Generalunternehmen, stünden gut 200 Pilotinnen und Piloten bereit. So viele wie noch nie: Im letzten Frühjahr waren 39 Piloten unterwegs. Sie haben 751 Kitze vor dem qualvollen Tod durch Mähmaschinen bewahrt. «Bei jeder Suchaktion muss ein Jäger oder Wildhüter dabei sein. Nur ausgebildete Personen sind berechtigt, die Kitze aus der Wiese zu tragen», erzählt Jon Cantieni.

Alle Piloten arbeiten ehrenamtlich. Auch die Ausrüstung, die mindestens 5000 Franken kostet, berappen sie selbst. →

Mit Wärmebildkameras, die auf Drohnen montiert sind, lassen sich Rehkitze in der Wiese auffinden.



Fotos: Imago, Keystone, Rehkitzrettung.ch/N.Berger/W.Berger



Eine Ricke leckt ihr Kitz. Die Fellpflege stärkt die Beziehung zwischen Mutter und Kind und findet auch noch nach dem ersten Lebensmonat statt.



Rehe schädigen den Wald nicht nur, sie sorgen auch dafür, dass sich zahlreiche Pflanzen besser ausbreiten können.

Für ein Reh sind Knospen, junge grüne Blätter und unverholzte Triebe ein Schmaus.

REHE BEOBACHTEN

Die Chancen, am Waldrand oder auf einer Waldlichtung Rehe beobachten zu können, sind früh am Morgen oder in der Abenddämmerung am grössten.

Oft sind Rehe auch zu hören: Ihr Warnruf

klingt wie ein heiseres Bellen oder Husten.

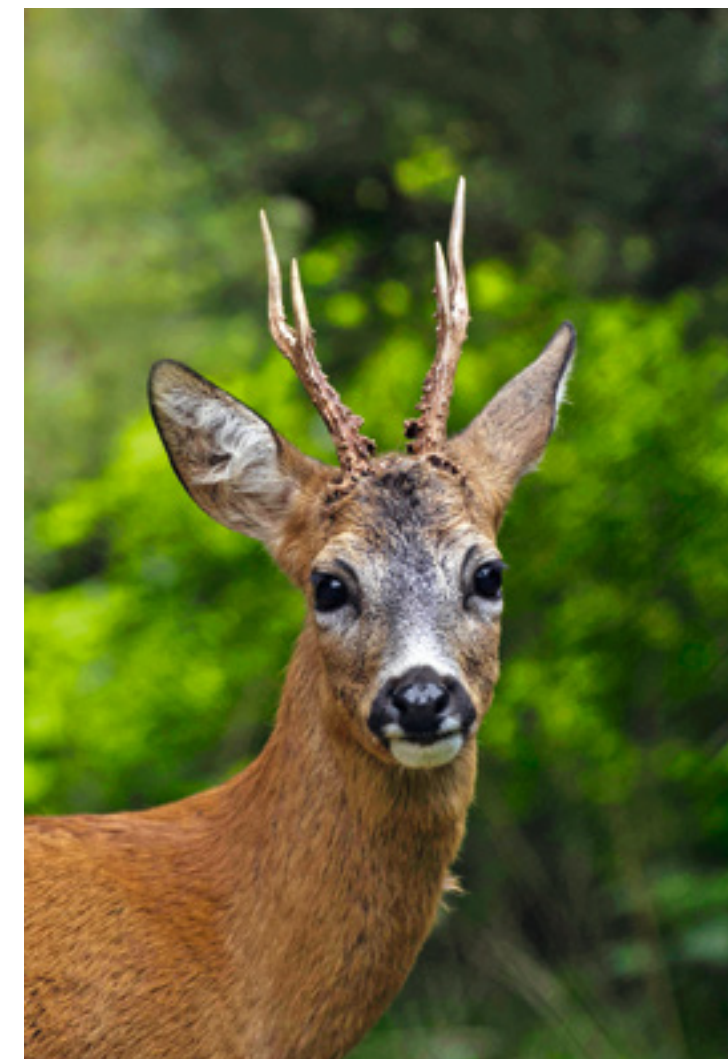
Vor allem im Mai und Juni, wenn die Kitze auf die Welt kommen, müssen Hunde im Wald und in der Nähe von Wäldern unbedingt an die Leine genommen werden.

Finden Sie ein Rehkitz in einer Wiese oder am Waldrand, sollten Sie es auf keinen Fall berühren. Die Mutter ist meistens in der Nähe. Merken Sie sich die Stelle, und teilen Sie den Fundort dem zuständigen Wildhüter mit.



Ausgewachsene Rehe sind Einzelgänger. Im Winter jedoch schliessen sie sich zusammen. Durch etwas aufgescheucht, flüchtet diese Gruppe über einen verschneiten Maisacker.

Bei den Rehen tragen nur Böcke Geweihe. Die Stangen erreichen eine Länge von bis zu 20 Zentimetern und dienen dem Kampf mit Artgenossen. Über Duftdrüsen an ihren Enden markiert ein Rehbock sein Revier.



«Unsere Teams rücken am Morgen in aller Frühe aus, wenn der Boden noch kühl ist.»

Jon Cantieni, Vorstand Rehkitzrettung Schweiz

Rehkitzretter müssen Frühaufsteher sein. «Bevor ein Bauer eine Wiese mähen möchte, bietet er uns auf», schildert Cantieni den üblichen Ablauf der Suchaktion. «Unsere Teams rücken dann am nächsten Morgen in aller Frühe aus, wenn der Boden noch kühl ist.» Da die Kitze eine Körpertemperatur von etwa 38 bis 39 Grad haben, erscheinen sie auf dem Schirm der Wärmebildkamera als rote Punkte. «Sind sie geortet, packt sie der Jäger in eine Kiste und bringt sie in Sicherheit. Sobald die Wiese gemäht ist, lässt er die Tiere wieder frei.» Diese suchen sich sofort ein neues Versteck. Da sie sich ihren Müttern mit

Fieplauten zu erkennen geben, haben diese keine Mühe, ihre Kitze wiederzufinden. Abgesehen von ihrem durch Mähmaschinen bedrohten Start ins Leben haben sich Rehe hervorragend an das Dasein in unseren modernen Kulturlandschaften angepasst. Im 19. Jahrhundert wie viele andere Wildtiere fast ausgerottet, hat sich der Bestand der kleinsten Schweizer Hirschart seit 1996 zwischen 120 000 und 140 000 Tieren eingependelt. Heute besiedeln die Huftiere sogar Friedhöfe. So hat es das gute Dutzend Rehe, das den Friedhof Hörnli in Basel bevölkert, zu schweizweiter Berühmtheit gebracht. Vor allem,

weil die Friedhofsrehe im Winter immer mal wieder den Pflanzenschmuck des einen oder anderen Grabes wegfressen.

Wiederkäuer mit gutem Riecher
Rehe sind ausgesprochene Feinschmecker. Mit Hilfe ihres ausgezeichneten Geruchsinns – Rehe haben mehr Riechzellen als Hunde – stellen sie ihren Speisezettel ganz gezielt zusammen. Knospen und Kräuter stehen zuoberst auf der Beliebtheitskala, dann folgen Gräser, Blätter und Tannentriebe. Wie alle Wiederkäuer haben Rehe drei Vormägen und einen Labmagen. Sie müssen den im ersten Vormagen gespei-

→

WER TRÄGT HÖRNER, WER EIN GEWEIH?

GEWEIHTRÄGER			HORNTRÄGER		
ROTHIRSCH	REH	ELCH	STEINBOCK	GÄMSE	WISENT
Geweih und Horn sind nicht das Gleiche: Das Geweih ist ein nackter Knochen. Es wird jedes Jahr im	Herbst oder Winter abgeworfen und bildet sich dann neu. Mit Ausnahme des Rentiers tragen nur	Männchen ein Geweih. Hörner dagegen wachsen das ganze Leben lang. Sie bestehen aus Keratin,	wie unsere Fingernägel. Im Innern des Horns befindet sich ein knöcherner Hornzapfen. Er ist durch-	blutet und für die Hornbildung verantwortlich. In der Regel tragen beide Geschlechter Hörner.	



Ein liebestoller Rehbock verfolgt während der Brunft im Sommer eine Ricke.

Der Bock treibt die Ricke vor sich her – immer rundherum. Hexenringe werden diese kreisförmigen Spuren genannt.

cherten Nahrungsbrei nochmals durchkauen, bevor dieser in den Labmagen gelangt, wo die eigentliche Verdauung stattfindet. Für dieses Wiederkäuen ziehen sich die einzelgängerisch veranlagten Tiere alle drei bis vier Stunden an ein geschütztes Plätzchen zurück.

Dort, wo viele Rehe vorkommen, klagen Förster, dass Jungbäume, vor allem Weisstannen, von ihnen verbissen werden und kaum mehr eine Chance haben, hochzukommen. Rehe schädigen den Wald jedoch nicht nur, sie sorgen auch dafür, dass sich zahlreiche Pflanzen besser ausbreiten können. «Der Einfluss von Rehen auf den Baumnachwuchs ist vielschichtig und äusserst komplex – und noch lange nicht in allen Einzelheiten verstanden», hält die deutsche Biologin und Wildtierexpertin Christine Miller in einem «Fauna Focus»-Heft des Vereins Wildtier Schweiz fest. Nicht nur, dass Rehe mit ihren Ausscheidungen den Boden düngen. Sie transportieren in ihrem Kot auch Samen. Und weil sie öfter zwischen offenen Flächen wie Wiesen, Lichtungen und Waldstücken hin und her wechseln, tragen sie dazu bei, lichthungrige Arten wie Eichen oder Haselnusssträucher zu verbreiten.

Christine Miller ist überzeugt: «Rehe fördern dynamische Wälder.»

Böcke setzen Duftmarken

Zeigen sich Rehe sehr flexibel, wenn es darum geht, sich an eine sich verändernde Umwelt anzupassen, so sind sie auf einem anderen Gebiet stockkonservativ. Ihre Fortpflanzungsstrategie hat sich während Jahrtausenden nicht verändert. Anders als ihre nächsten Verwandten, die Rothirsche, paaren sich Rehe nicht im Herbst, sondern im Hochsommer. Im Juli und August präsentieren sich die Böcke in ihrer schönsten Pracht. Ihr Geweih ist nun blank gefegt, mit Duftmarken haben sie längst ihr Territorium abgesteckt. Dieses kontrollieren sie nun täglich und verteidigen es gegen Konkurrenten. Je mehr Ricken sich in der Nähe aufhalten, desto grösser ist die Chance eines territorialen Bockes, zum Zug zu kommen. Allerdings ist er dabei auf die Gnade des weiblichen Geschlechts angewiesen. Die Ricken entscheiden, mit welchem Bock sie sich einlassen – und welchen sie links liegen lassen. Manche Ricken begeben sich sogar auf eine mehrere Kilometer lange Wanderschaft, um den richtigen Partner zu finden.

Das Liebesspiel der Rehe beginnt häufig mit einer Verfolgungsjagd. Der Bock treibt die Ricke vor sich her – und zwar immer rundherum. Hexenringe werden diese kreisförmigen Spuren genannt, welche die Tiere dabei mitunter ins Gras trampeln.

Bis zu vier Eier können bei der Paarung befruchtet werden. Diese nisten sich in der Gebärmuttersschleimhaut ein, entwickeln sich

aber nicht sofort. Rehe sind die einzige Hirschart, die eine sogenannte Keimruhe einhält. Erst im Winter wachsen die Eizellen zu Embryos heran. Je nachdem, wie hart der Winter und wie fit die werdende Mutter ist, geschieht nun bereits eine erste Selektion. Zwar werfen grosse, starke Ricken mitunter Vierlinge, doch meistens entwickeln sich nur eines oder zwei der befruchteten Eier zu lebensfähigen Föten.

Der Geburtstermin Mitte Mai scheint in der Welt der Rehe ziemlich fix zu sein. Doch es gibt Ausnahmen. Je nach Umwelteinflüssen können die Ricken die durchschnittliche Tragzeit von 301 Tagen abkürzen oder verlängern – um bis zu dreieinhalb Wochen, wie Christine Miller beobachtet hat.

Haben die Kleinen in ihrem Versteck den ersten Lebensmonat überstanden, beginnen sie, der Mutter zu folgen. Sie lernen, welche Pflanzen besonders gut schmecken und viele Nährstoffe liefern, dürfen sich aber immer noch bis tief in den Herbst an der mütterlichen Milchbar bedienen. Oft bleibt die Kleinfamilie auch den Winter über zusammen – bis sich im Frühjahr der nächste Nachwuchs ankündigt. Dann ist es für die Jährlinge Zeit, sich endgültig von der Mutter zu lösen und ihre eigenen Wege zu gehen. ■

KITZE VOR DER GRASERNTRE RETTEN

Der gemeinnützige Verein Rehkitzrettung Schweiz bildet Rettungsteams aus: www.rehkitzrettung.ch